Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 2 (1916)

Heft: 1

Artikel: Wir Religionslehrer

Autor: Rogger, L.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-524167

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

besregiment. "Wir haben den Stern gesehen und sind gekommen." Ergebnis und Tat, Grundsat und Anwendung, Theorie und Praxis.

Das Gebet ist kein Gegensatzur Wissenschaft, sondern eines ihrer vornehmsten Ergebnisse. Wenn wir die Weisen an der Arippe des Heilandes beten sehen,
so ist dies wie eine plastische Darstellung jenes Wortes, das Hettinger einst bei
einer Universitätsfeier gesprochen hat: "Die Wissenschaft betet."

Aus der Erzählung von den Magiern des Morgenlandes läßt sich eine ganze Geistesentwicklung herausschälen, die in dem Endpunkte einmundet: Die Wissenschaft betet.

Das Erscheinen des Sterns. Erkenntnis der Wahrheit. Freude an Wissenschaft und Bildung. Erkennen, vertiefen, dnrchfühlen. Schlüsse und Folgerungen. Der Entschluß. Die Fahrt nach der Wahrheit.

Forschen und Suchen. Verschwinden des Sterns. Zweifel und Bedenken. Der Terrorismus jener, die die Macht haben.

Der Stern über dem Hause von Bethlehem. Der Aniefall vor dem Weltsheilandes Die Wissenschaft betet! Denn das Gebet ist der innigste Ausdruck der Huldigung an die gefundene Wahrheit.

Im Stern des Epiphanietages liegen Verheißung und Warnung. Warnung vor einer Wissenschaft, die in den Sternen nicht zu lesen vermag. Verheißung aber jeder ehrlichen Forschung, die Verheißung an die Wissenschaft, daß sie Gott finden werde.

## Wir Religionslehrer.\*)

Bon Seminardirektor L. Rogger, hişkirch.

Sagen wir es nur offen heraus: wir Religionslehrer und namentlich wir Religionslehrer an den Sekundar- und Mittelschulen, wir sind die bequemsten von allen Lehrern. Oder dann sind wir die besten, die gescheitesten. — Haben wir je daran gedacht, daß wir an uns etwas zu verbessern hätten? Daß unsere Mesthode einiger Korrektur bedürse?

Wir wissen: der Inhalt unseres Faches bleibt ewig der gleiche: Das katholische Dogma, der Dekalog, die Gnade, die Sakramente. Kein noch so unbeständiges Jahrhundert nimmt etwas davon, und kein noch so großer Theologe tut
etwas Wesentliches dazu. Ebenso sest und unveränderlich sollen auch wir und soll
unsere Methode sein. Wie ganz anders bei unsern Kollegen von den weltlichen
Wissenschaften, wo ein Jahrzehnt pietätlos verbrennt, was das vorhergehende angebetet hatte! Die mögen neue Schläuche suchen für ihren neuen Wein; unser
Wein, aus den Keltern Jesu Christi, ist der gleiche, gestern und heute und in alle
Ewigkeit. Also seien auch unsere Schläuche die alten!

Ist es nicht so? Schon 52-mal kam die "Schweizer-Schule" zu uns. Und wußte sie je etwas von uns zu berichten? Vom Suchen und Ringen des Leh-

<sup>\*)</sup> Ich rebe in erster Linie zu ben Religionslehrern an Mittelschulen. Die nämlichen Gesichtspunkte gelten aber auch — mutatis mutandis — für ben Religionsunterricht in ber Bolksschule, in ber Sonntagschristenlehre, auf ber Kanzel und im Heiligtume ber Familie,
wo Mutter und Bater Christum predigen.

rers und der Lehrerin erzählte sie, die zum Ropf und zum Herzen des Primarund Sekundarschülers neue Wege bahnen. Wie der neue Deutschlehrer den Deutschunterricht an unsern Mittelschulen jett so herrlich erteile, seit er ein neues Lesebuch habe, davon rühmte sie. Wir vernahmen von ihr, wie auch der Geschichts- und Geparaphielehrer sich neue, höhere Aufgaben gestellt hätten. Wir ergötten uns als friedliche Reutrale an den Rämpfen zwischen Philolog und Philosoph einerseits und Naturwissenschafter und Mathematiker anderseits: wessen Fähnlein wohl, das neuere des Realismus oder das altehrwürdige des Humanismus, als das gebie= tende auf dem Gymnasium der Zukunft zu flattern habe. Davon und vom Zeichnen und vom Turnen und von der Musik und von vielem andern redete die "Schweizer-Schule". Und alle Sprecher waren wenigstens in einem Punkte einig: Macht Blat ihr andern! Mit dem Plätichen am Ende des Tisches kann ich nicht Mehr Raum für mein Fach, denn es ist bas wichtigste mehr zufrieden sein. von allen! Mit gespannten Ellbogen verlangen sie es.

Und während die Pläte verteilt murden, standen wir Religionslehrer ruhig Wir lächelten über den Gifer der andern. Wir waren glücklich, daß uns ein besseres, ein sichereres, ruhigeres Los in den Schoß gefallen mar. Wir maren ja immer die Hauptlehrer. Unser Fach war ja immer das Hauptsach. Man wird uns doch den oberften und beften Plat, gleichsam das Prafidium, refervieren, auch ohne daß wir uns darum bemühen. Was wären die andern Fachlehrer für eine feindliche Gesellschaft, wenn wir sie nicht einigten! Wo gingen die andern Fächer hin, wenn sie nicht in unserem Fache wieder zusammenkamen! Uns werden sie nie ersetzen. Wir geben Aufschluß, wo alle andern verstummen. Wohin das Fernrohr des Aftronomen nicht mehr reicht, dahin zünden wir! Wenn der Philosoph fragend sein Haupt schüttelt, wenn der Naturwissenschafter sein ignoramus stammelt, wenn selbst ber Mathematifer, sonst ber genaueste und gewissenhafteste von allen, zur Hypothese seine Zuflucht nimmt, da kommen alle in Demut an uns. um auf ihre tiefsten und letten Fragen von unserem Fache Antwort zu erbitten. - Und steigen wir tiefer, von der stolzen Wissenschaft zur bescheideneren Pragis: was ware unsere Jugend, wenn wir sie nicht bandigten, was ware alle Tugend, wenn unser himmel fie nicht lockte, und wie groß und mächtig ware bas Laster, wenn unsere hölle es nicht schreckte! Was ware die ganze menschliche Gesellschaft ohne unsere Ranzeln! Hat nicht Napoleon der Große es selber gesagt: "Wenn ich nur einen Marktflecken zu regieren hätte, so müßte er Religion haben"?

Und noch mehr: nicht nur für das Erdenglück sorgen wir wie sonst niemand es kann, auch die Schlüssel zur himmelstüre tragen wir in unsern allmächtigen händen.

So herrlich ist unser Fach! Und da sollten wir um unsern altererbten Plat markten gehen, markten wie unsere Kollegen? Da sollten wir nach neuen Methoben suchen, um unsere heiligen unentbehrlichen Gaben an den Mann zu bringen! Bedarf denn das Göttliche, das Vollkommene armseliger Menschenhilse? Sollten wir unser Fach, vielmehr die Sprache unseres Faches und unser eigenes Auftreten nach der Laune der Jahrzehnte richten, wie die andern es tun? Nein! Bei uns kommt es auf menschliche Geschicklichkeit nicht an.

Am ersten Ferienkurs der Bereinigung schweiz. kath. Mittelschullehrer in Freiburg im Jahre 1914 hielt der hochgelehrte Berr Dr. P. Hilarin Felder ein tiefgründiges Referat über die Apologetik an unfern kath. Mittelschulen. Als im Anschlusse daran die Diskussion eröffnet wurde, da stand der Deutschlehrer auf, ba rebete der Rhetorikprofessor, da gab der Naturwissenschafter seine Ratschläge, ba behauptete der Philosoph und der Philosoge, nur der Fachlehrer, der Religions= lehrer — schwieg. War es Überlegenheit, die da dachte: — odi profanum vulgus et arceo? Dber war es Bequemlichkeit? Dber war es Rückständigkeit, die nicht begreifen wollte, daß man von neuen Aufgaben der Religionslehrer reden könne, Rückständigkeit, die noch gar nie baran gedacht hatte, daß wir, vom Sauptfach, und ebenfalls zu rühren haben, wenn wir unfern Ehrenplat nicht verlieren wollen, daß auch wir in neuer Sprache, in der Sprache des 20. Jahrhunderts, zu reden haben, wenn wir wollen, daß die Zuhörer die Weisheit unseres Katheders und das Feuer unserer Rangeln mitnehmen ins neue Leben hinaus. — Einer nur von den anwesenden Religionslehrern hielt damals den Finger auf, schüchtern wie ein Schulbübchen fast, das nicht recht weiß, ob das, mas es sagen möchte, wirklich gescheit ift, oder ob seine Mitschüler mitsamt dem Lehrer es auslachen werden, wenn es rebet; fo schüchtern, daß der Herr Dr. P. Hilarin Felder seinen Finger nicht bemerkte und er also nicht sagen durfte, was ihm in der Seele und auf der Zunge brannte!

Was er denn gerne gesagt hätte? Das soll im laufenden Jahrgange in mehreren, in zwangloser Folge erscheinenden Artikeln die "Schweizer-Schule" erzählen. —

Bir Religionslehrer!

Daß viele unserer weltlichen Kollegen auch nicht gute Noten verdienen, ist für uns keine Entschuldigung. Daß viele von ihnen im Unterrichte auch heute noch die Sprache des vorletzen Jahrhunderts reden, gibt uns kein Recht, in Bequemlichkeit die neue Sprache auch nicht zu lernen.

In unserem Notenbüchlein steht als Überschrift: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Sonst steht nichts darin. Alles übrige schreiben wir selber hinein, oder unsere Schüler schreiben es hinein.

Dürften wir mit gutem Gewissen eine 1 hineinsetzen? Aufrichtig und vor aller Welt gestanden: nein.

Hatten wir denn noch nie das Gefühl, daß unser Religionsunterricht unsern Schülern nicht gab, was sie haben sollten, was sie gerade in ihrem Alter brauchten, was sie gerade für ihre Umstände und Schwierigkeiten von uns verlangten. Wohl saßen sie da — ruhig vielleicht, aus lauter Achtung var unserm Ernst und unserm guten Willen. Aber war es uns nicht, als sei es eine unheimliche, betlemmende Ruhe, die Ruhe des Wartsaales, wo man sich nicht kennt und sich nichts zu sagen hat und aus dem man hinausmöchte?

Und wohl uns, wenn es nicht noch schlimmer war! Wenn unsere Schüler die Ruhe unserer heiligen Stunden nicht dazu benützten, sich auf andere Fächer vorzubereiten, ein andermal, von einer sehr fleißigen oder dann sehr unsleißigen Nacht auszuruhen, ein drittes Wal, das Neueste vom Kino, von der Straße oder der familia hospitalis sich zuzuplauschen. Nein, das kam denn doch nicht vor

bei uns, bei mir nicht und bei dir nicht, bester Leser, höchstens bei ihm, der diese Seiten der "Schweizer-Schule" längst überschlagen hat. Aber, wurden sie je unruhig vor innerer Teilnahme, haben sie schon einmal Miene gemacht aufzustehen,
aufzuspringen, deine Zuhörer, um näher zu deinem Pulte und zu deiner Seele zu
kommen; hast du ihre Augen leuchten und dir danken gesehen? Haben ihre Perzen geklopst, haben ihre Pulse gehämmert einem kühnen sittlichen Siege, einer
frischen Glaubenstat entgegen? Gähnt nicht gar oft die Langeweile in unserm
Religionszimmer? Und wenn die Langeweile nach Perbart die größte Sünde
eines jeden Unterrichtes ist, so ist sie im Religionsunterrichte nicht nur ein e Sünde, sondern das Paupt, die Duelle aller andern Sünden.

Rürzlich — es war vor dem Kriege — wurden in einer deutschen Stadt die Mittelschüler aufgefordert, ihre Ansichten über den Religionsunterricht niederzuschreiben. Mehr als die Hälfte meinte: "Die Religion hat überhaupt keinen Wert; denn für mein Geschäft kann ich sie nicht brauchen." Unsere Schüler würsen sicher nicht so antworten. Aber wenn sie ganz aufrichtig sein dürsten, würden sie sagen: "Allen Respekt vor unserem Religionslehrer und seinem Wissen und seinem Wissen und seinem Gifer; aber es ist so langweilig bei ihm; er redet über unsere Köpfe hinzweg; seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken; er kennt uns und unsere Bestürfnisse nicht."

"An ihren Früchten follt ihr fie erkennen."

Bekommen wir eine bessere Note, wenn wir ins Leben hinausschauen, ins Leben unserer Mittelschüler hinaus? Sind sie viel gewissenhafter geworden, größer in der Liebe und Furcht Gottes und demütiger vor Ihm, seit wir mit ihnen den ersten Glaubensartikel besprochen? Seit wir mit ihnen durch alle 10 Gebote wansderten: sind sie pünktlicher geworden in den großen und den vielen kleinen täglichen Pflichterfüllungen? ehrsürchtiger allen Vorgesetzen, seiner den Untergebenen gegenüber? edler mit den Freunden und nobler mit den Gegnern? Sind sie gewählter in ihren Worten, reiner in ihren Gedanken und ihren Ansichtskarten? vornehmer, ritterlicher — nicht dem fremden Jopse, sondern ihrer Schwester und ihrer Mutter gegenüber? Sind sie andächtiger in der Kirche und öfter an der Kommunionbank, seit sie von uns von den Wundern der Eucharistie hörten? Und seit sie bei uns den 9. Glaubensartikel für das 20. Jahrhundert lernten: sind sie feinsühliger für das Wahrhast-Katholische und empsindlicher für das, was nicht katholisch oder nur halb katholisch sit?

Und wenn sie es wirklich wurden, seit sie vor unserem Katheder sitzen und an unsere Kanzeln hinausschauen: dürfen wir das dann ohne weiteres als unser Verdienst buchen? Schreibt es Gott nicht eher dem Beispiel guter Eltern, einem apostolischen Freund, der Allmacht der Gnade, dem Gebet einer frommen Mutter zu als uns?

Wenn sie nur nicht schlimmer wurden während der gefährlichen Jahre der Mittelschule! Meinetwegen! vorausgesetzt, daß sie verhältnismäßig gut zu uns kamen.

Aber ich kenne noch etwas Größeres.

Das ist überhaupt unser Fehler — nicht der einzige, aber einer der beson= ders verhängnisvollen: wir bleiben — in der Schule und auf der Kanzel — zu viel in der Defensive; wir sollten unsere Truppen, besonders unsere jungen Truppen, mehr zur kühnen Offensive führen; ihnen Neuland zeigen im Glaubensleben, im kirchlich-religiösen Leben, im praktisch-sittlichen Leben, Neuland, das sie zu erobern hätten.

· Und wie viel ging uns verloren, bei aller doch so vorsichtigen Defensive! Wie viele gingen schlechter aus unsern Klassen als sie paar Jahre früher in diese eintraten! Wie vielen, die 4 und 6 Jahre unsere Schüler waren, sieht man schon beim ersten akademischen oder technischen Semester den katholischen Studenten nicht mehr an! Wie viele kamen einst mit glühender katholischer Seele und mit reinem Bergen in unsere untern Rlassen; und während sie bei uns maren, erlosch dieses reine, heilige Feuer! Und ift es nicht mahr: unsere jungen Leute bleiben länger Buben als fruher, find weniger reif, wenn fie bas Reifezeugnis erhalten, als früher, find weniger Mann, wenn fie die Rechte eines Mannes und Burgers auszuüben anfangen, als sie es früher waren? Es ware ungerecht, wollte man diese betrübenden Tatsachen einfach badurch erledigen, daß man uns, den Religionslehrern, den amtlich bestellten Erziehern der jungen Leute, eine schlechte Note machte. Da müßte man schließlich auch Jesus Christus anklagen; von 12 Schülern, die ihm am nächsten standen, wurde einer ein Teufel und ein anderer vor bem Spotte einer Dienstmagd jum Feigling. Aber gang durfen wir uns doch nicht mit den Mißerfolgen — wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist — unseres göttlichen Lehrmeisters tröften; denn wir wissen auch, daß wir von seinen 12 Schülern 11 als Beilige zu verehren haben. Wo find un fere 11 Beiligen?

Das sei für heute unser freimütiges Belenntnis: Auch wir Religion slehrer sind reform bedürftig. Und das Bekenntnis ist ja der erste, entscheidende Schritt zur Besserung.

Und das sei für heute unser Vorsatz: Auch wir Religionslehrer wollen die neue Sprache, die Sprache des 20. Jahrhunderts lernen.

# Kührmichnichtan.

Eugen Rojenberger.

Hat man aus der gleichen Familie nacheinander einige gut talentierte Kinder in der Schule, so lebt man im guten Glauben, es müssen aus dieser Familie nun alle so sein, und ist dann das vierte, fünste einmal bedeutend schwächer, so fährt man's leicht hart an, bezichtigt es der Trägheit und Nachlässigkeit und handelt oft recht ungerecht gegen dasselbe. Auch den Eltern geht's ähnlich, so daß ein solches Kind oft Jahre lang ein rechtes Marterleben hat und vielleicht sein Leben lang "verschupst" und zurückgesetz bleibt.

Mein "Kührmichnichtan" war ein solches Kind, so ganz und gar nicht wie seine ältere Schwester und der ältere Bruder. Das Aeußere schon deutete es jedem an, der einigermaßen Menschenkenner war: niedere Stirne mit weit in dieselbe gewachsenen Haaren. Zudem hatte das Kind immer eisigkalte Hände und beim Aussagen hob es manchmal die Augen so eigenartig blipschnell in die Höhe, als wollte es an der Decke oben lesen, was es sagen sollte. Als es zum erstenmal